

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 24

Artikel: Cowboys in Europa
Autor: Gidal, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cowboys in Europa

TEXT UND AUFNAHMEN.
VON GEORG GIDAL

Drunten, ganz im Süden Frankreichs, wo die Rhone sich teilt und ihre zwei Mündungsarme mit dem Meer das Dreieck der Camargue bilden, leben die einzigen Cowboys Europas. Die Provence ist voll von seltenen Dingen und Gebräuchen, aber am eigenartigsten sind Land und Volk in der Camargue: Weite Steppen, riesige Seen, deren tieferer einen Meter tief ist. Und in dieser Landschaft leben noch ohne Müllschuttzirk und Gehege die seltensten Tiere. Da ist der Biber, der sich ungestört seine Wasserburgen baut, da wachen frei und ungezügelt die weissen, feurigen Pferde auf, die noch nie einen Sattel tragen; hier gibt es vor allem noch riesige Herden halbwilder Stiere.

Das Land gehört einigen vornehmen Baronen. Aber die wahren Herren sind die Gardiens, die Wächter der Herden, die jahrelang nur bei ihren Tieren wohnen und selt und ungebürgert, wie diese, aufwachsen. Nur selten beehren sie die kleinen, weitabgelegenen Fischerdörfer mit ihrem Besuch und übertragen dabei Lärm und Unruhe ihrer Le-

bensweise auf die Bewohner der stillen Flecken, die sie aus ihrer beschaulichen Ruhe schrecken.

Hier unten, in diesem gottverhassem Nester der Provence erlitt man, was man als Junge nur geräunt — und nun zur Wirklichkeit geworden ist. Pünktlich vermischt man Pferdegesträpel und dann folgt, wie die wilde Jagd, eine Horde «Cowboys» daher, 6 bis 8 dieser baumlangen Kerle mit den breitrandigen Hüften und den weissen Küssen springen von den Pferden, die sie genau wie bei Karl Mays an einem Pfosten binden, um sich dann am runden Tisch vor der kleinen Scheune bei einigen Glas Wein du pays und mit Karten zu vergnügen, so schnell wie sie gekommen, verschwinden sie dann

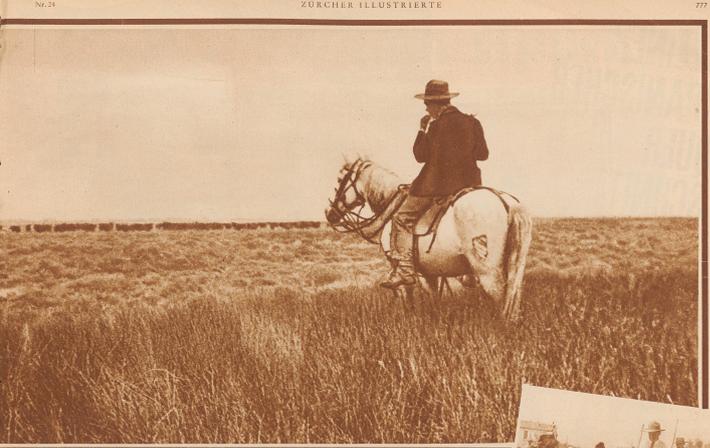
Nebenherzucht: Die «Cowboys» Europas, die Herden der schwarzen Stiere in der Camargue, lebten es in Geschichte mit seiner Züchtung auf, die ganz Jahr hindurch nur im Sand und mit dem Farn zu wachsen. Heute, unter der weissen Decke der halbwilden Tiere, die sich selbst in der Sonne auf ihren schmalen schwarzen Füssen gehen und bilden sie ihre wunderbaren Formen kennen die Menschen der Provence.



Unter den drei Stämmen des Glücks, die ein arabisches Sprichwort verkörpert: der Rücken der Pferde, die Tiefe des Weins und die Arme der Weiber, — in dieser jungen Reiter bei der mittleren zugehört.

Ude in boots: Der Held der Camargue, der Wächter der wilden Stiere, reitet zum Post, seine Braut im Sattel. Bald wird sie noch ihrem Geliebten in der Arena bewundern, nicht im Kampf gegen die Stiere, — dieses unglückliche Spiel überlässt er den Fischern des Dorfes, — sondern als Kasserer und als Jäger auf Pferderücken.

Kahn abwärts: Unter Musikbegleitung reiten die Herren, bequem in ihren hohen Sätteln sitzend, in die Arena ein, ihnen voran der Anführer mit der rotenwollen Fahne.



In der weiten Ebene der Camargue, an deren Ende das Meer erglänzt, galoppieren das ganze Jahr hindurch die wilden schwarzen Stiere; ihre Führer, die «Cowboys», steuern auf weissen schwebenden Pferden, die unter Hitzestrichen, den Dreirack («Tridons») in der Hand, diese Formen in den Ornamenten der provençalischen Kirchen wiederleben.

hinaus in ihre Sümpfe — zu ihren Herden. — Nie aber fehlen die Gardiens, wenn irgendwo im Lande ein Fest gefeiert wird, und ihre Vorführungen, zu denen die Zuschauer aus der ganzen Umgebung herbeiströmen, bilden regelmäßig den Höhepunkt. Die Exaktheit ihrer Reiterkunststücke, ihre Gewandtheit bei den Turnierspielen

und Stierkämpfen reiten die Menschen in einem Taumel der Begeisterung und lassen sie ihre «Cowboys» feiern, auf eine ihrem städtischen Temperament angemessene Weise, die man bei uns, in der gemäßigten Zone, nicht kennt.



Feierliche Prozession durch das Dorf: Pferde, Autos, Menschen, die Frauen in ihrer herkömmlichen Tracht, — das Ganze so selbstverleugert dort so voller Menschen.



Nahebei, in der Pause zwischen der Vorstellung und dem Beginn des allgemeinen Festes, besprechen die Landknecht mit ihrem halbgroßen die Gäste der Reiterversammlungen.



Sogar die höchsten geistlichen Würdenträger der Provence, der Erzbischof von Aix, ist zu dem Volkfest gekommen. Auch er verweilt etwas von Ferde, wie alle hier unten.